

# Verbandes der Hausangestellten Deutschlands

Für Mitglieder kostenlos.  
Für Nichtmitglieder jährlich 4 Mark ertl.  
Zu beziehen durch die Post.

September 1912

Redaktion und Expedition:  
Zba Baar, Berlin SO. 16, Michaelkirchpl. 1, II.  
Redaktionschluss am 22. J. M.

## Eine Hausordnung.

Daß Arbeitspläne und Anordnungen von den Hausvorständen, den Herrschaften für das Personal aufgestellt werden, ist schon nichts neues mehr. Alles uns bisher auf diesem Gebiete bekannt gewordene wird aber übertroffen von nachstehender „Allgemeinen Hausordnung für das Dienstpersonal in einer Villa in Hamburg, Ottostraße.“ Sie lautet:

1. Des Morgens ist präzise nach der Beduhr um 6 Uhr aufzustehen und um 6¼ Uhr mit der Arbeit im Hause zu beginnen.

2. Der Herrschaft gegenüber ist stets ein freundliches und höfliches Wesen an den Tag zu legen.

3. Die Kleidung ist stets sauber und ordentlich zu halten.

4. Mit Kohlen, Gas und Petroleum ist stets sparsam umzugehen.

5. Möbel, Türen, Malereien usw. sind stets behutsam und vorsichtig zu behandeln. Es darf nicht mit Möbeln herumgestoßen werden. Fensterbänke dürfen nur bei genügender Unterlage betreten werden, niemals mit Stiefel oder Schuhen. Zum Öffnen und Schließen der Türen dürfen nur die Drücker benutzt werden, und ist es unter allen Umständen unterlagt, die Türen selbst mit den Fingern beim Öffnen und Schließen anzufassen.

6. Es ist stets auf das Telefon zu achten und jede angenommene Mitteilung in Abwesenheit der Herrschaft sofort auf den Telefonpapierblock niederzuschreiben resp. sofort nach Rückkehr der Herrschaft die Niederschrift zu übergeben.

7. In Abwesenheit der Herrschaft dürfen keinerlei Sachen fortgegeben oder Beträge, Rechnungen usw. bezahlt werden. Auch nicht auf etwa vorgebrachte schriftliche oder telephonische Mitteilung hin. Alle und jede diesbezügliche Aufforderungen sind abzuweisen und das Ersuchen an die Betreffenden zu richten, wiederzukommen, wenn die Herrschaft zugegen ist.

8. Beforgungen und Wege sind stets schnellstens zu erledigen und ist Klatscherei aus dem Hause und in der Nachbarschaft usw. auf das entschiedenste unterlagt.

9. Alle Gegenstände im Hause sind immer genau wieder an den Ort zu stellen resp. zu legen, wo sie gefunden werden, resp. wohin sie gehören.

10. Das Putzen der Messingsachen, Türdrücker usw. im Hause hat mit peinlicher Sorgfalt zu geschehen. Auch sind die geputzten Sachen nach Möglichkeit sauber und rein zu erhalten, damit Arbeit gespart wird.

11. In Abwesenheit der Herrschaft ist die Arbeit auch ohne Ueberwachung stets fortzusetzen und zu vollenden. Herumstehen, aus dem Fenster schauen während der Arbeitszeit, **Bücher, Zeitungen lesen oder Briefe schreiben ist auf das strengste untersagt.**

12. Vergesslichkeit, ob absichtlich oder unabsichtlich, muß unterbleiben oder eingeschränkt werden durch Notizen auf Zettel usw.

13. Rauchen und Lügen muß unter allen Umständen unterbleiben. Es wird in jeder Weise offenes Wesen und Wahrheitsliebe verlangt.

14. Der Hund ist immer gut zu behandeln und ist streng darauf zu achten, daß ihm stets frisches Wasser und Futter zugänglich ist. Das Tier darf niemals mit fettem Fleisch und vor allem nicht mit Knochen gefüttert werden.

15. Mit Speisen ist niemals verschwenderisch umzugehen; alles, was genießbar ist, muß (! D. R.) aufgegessen werden.

15 a. An Ausgängen muß beim Fortgehen Abmeldung erfolgen und darf bei Rückkehr niemals vergessen werden, die Gartentür und die Haustür zu verschließen.

15 b. Es ist streng darauf zu achten, daß nach Gebrauch des Gaskochers außer dem kleinen auch der große Gasbrenner des Gaskochers geschlossen wird.

16. Die Fenster dürfen nur unter Zuhilfenahme des Sicherheitsgürtels geputzt werden. Außerdem ist vor Benutzung des Gürtels derselbe stets erst auf seinen Zustand und auf seine Haltbarkeit zu prüfen.

17. Die Benutzung der Toilette ist auf das nötigste zu beschränken.

18. Vor dem Betreten eines Zimmers ist stets anzuklopfen.

19. Lieferanten usw. sind stets in der Vorhalle abzufertigen. Bei Meldungen oder Einforderungen von Instruktionen sind die Lieferanten usw. während dieser Zeit in der Vorhalle zu belassen und die Haustür ist geschlossen zu halten, damit in der Zwischenzeit Entwendungen, Diebstähle, Einschleichen usw. vermieden werden. Besucher sind niemals direkt in das Haus resp. in die Zimmer zu führen, sondern sind immer erst anzumelden und müssen während dieser Zeit ebenfalls in der Vorhalle warten.

20. Vor dem Betreten des Hauses sind auf den Matten der Vorhalle stets die Füße zu reinigen, und hat dasselbe im Hause auf den Matten vor dem Betreten der Zimmer zu geschehen.

21. Die eingeteilte Tagesarbeit ist stets ganz zu vollenden und soll nicht zu jeder Arbeit eine Extraforderung erfordert werden.

22. Mit den anvertrauten Hausgegenständen, Geld für Beforgungen usw. ist derartig sorgfältig umzugehen, wie wenn es sich um eigene Interessen handelte.

23. Es ist immer darauf zu achten, daß die Gartentür geschlossen ist. Kaviertücher usw. im Vorgarten speziell sind zu entfernen. Kindern ist das Abreißen von Blumen und Sträuchern zu verbieten, eventl. sofort energisch einzuschreiten.

24. Die Ausgangszeit in der Woche währt bis 11 Uhr und an Sonntagen bis 12 Uhr. Für etwaige spätere Termine müßte vorher Erlaubnis eingeholt werden. Haustürschlüssel wird im allgemeinen nicht, sondern nur in besonderen Fällen und bei ausdrücklich vorher eingeholter Erlaubnis gewährt.

25. Horchen auf den Treppen und an den Türen, sowie neugieriges Durchwühlen von Schränken und Kommoden usw. ist auf das strengste untersagt.

26. Besuche seitens Verwandter usw. im Hause sind auf das nötige zu beschränken.

27. Des Morgens ist jedes Mitglied der Haushaltung unter Nennung des Namens zu grüßen und des Abends hat Abmeldung resp. Gutenachtwunsch ebenfalls unter Nennung des Namens zu erfolgen.

28. Besucher und Gäste sind mit der größten Höflichkeit und Achtung zu behandeln.

Diesen 30 Paragraphen hätte das Personal nur einen für die „Herrschaft“ entgegenzusetzen der da lautet: „Allen diesen Anordnungen unterzieht sich auch der Hausvorstand den Hausangestellten gegenüber, weil das gute Beispiel seine Wirkung nie verfehlt.“ Aber Scherz bei Seite. Man sollte es nicht für möglich halten, daß sich „Herrschaften“ erlauben den Angestellten zu unterlagen, Bücher und Zeitungen zu lesen und Briefe zu schreiben. Die Mädchen sind doch keine Strafgefangene! Komisch mutet der Satz 15 an. Hoffentlich bemüht sich die Herrschaft beim Aufessen alles Genießbaren zu helfen, damit sich die Angestellten nicht totessen müssen. Mit Punkt 16 will sich der Hausvorstand vermutlich von Verantwortung freihalten, um im Falle eines Unglücks beim Fensterputzen sagen zu können, das Mädchen war laut Hausordnung verpflichtet, den Sicherheitsgürtel auf seinen Zustand und seine Haltbarkeit zu prüfen. Hierzu ist gesetzlich der Hausvorstand, der die Arbeit anordnet, verpflichtet und keine Hausordnung spricht ihn davon frei. Die Ordnung des Hauses, die mit Punkt 17 hergestellt wird, sollte man vernünftigen Menschen nicht zutrauen. In diesem Hause handelt es sich um einen Privathaus. Die Familie besteht aus drei Personen, einer Köchin und einem Kleinmädchen. Die Angestellten sollen oft wechseln. Es wird uns berichtet, daß dieser Punkt nicht nur auf dem Papier stehe. Es werden die dort beschäftigten Mädchen gefragt, wenn sie vor 8 Uhr die Toilette benutzen, eine befindet sich nur in dieser Villa, was ihnen einfiel, sie wüßten doch, daß der „Herr“ vor 8 Uhr herunter käme und der hätte nicht Lust nach den Mädchen die Toilette zu benutzen. Noch jüngst jammerte die Mutter unserer verstorbenen Kollegin S. W., daß ihre Tochter so fürchtete, 10 Monate in diesem Hause auszubalzen. Das Mädchen starb an chronischer Darmvereiterung. Daß solche Vorschriften auf Krankheiten aller Art einwirken, ist selbstverständlich. Keine Angestellte hat es nötig, sich nach solchen Vorschriften zu kehren.

Wenn solche „Herrschaften“ dann keine Mädchen bekommen, so schadet das durchaus nichts. Das Tüchlein der Schränke und Kommoden ist für die Mädchen ganz unmöglich, weil alles im Ganzen verschlossen ist. Zu Punkt 8 ist noch folgender Vorfall bemerkenswert: Ein Mädchen, welches dort beschäftigt war, unterhielt sich mit dem Nebenmädchen. Hierüber zur Rede gestellt, wurde ihr gesagt: „Sie haben doch geköhnt, halten sie ihr Maul.“ Amüsant wirkt Punkt 27, der den Morgen- und den Abendgruß mit Namensnennung vorzeichnet. Wenn alle Kolleginnen Samburgs nur unseren eigenen Stellennachweis benutzen würden, bräuchten sie sich nie solchen „Sausordnungen“ zu fügen.

## Das verliebte Mädchen.

(Fortsetzung der Blanderei aus der Julinummer.)

Von Mine Brother.

Früher machte man gern allerlei Witze über das verliebte Dienstmädchen, das einen Soldaten zum Schatz hatte. In den Wigblättern war die Köchin, die sich in einen Hauptmannsburschen oder sonst einen im bunten Rock verliebt hatte, eine stehende Figur, und manches lustige Geschichtchen wurde erzählt.

Man wollte wissen, daß sie ihm das Geldtäschchen in die Hand drückt, wenn er sie Sonntags früh zum Tanzplatz führte, und daß sie stets einen guten Sappen aus der herrschaftlichen Küche bereit hielt, um den auf einen Extrabissen lusternen Soldatenmagen zu erfreuen. Der Herr des Hauses fürchtete für seinen Vorrat an Zigarren und versuchte, sich genau zu merken, wie weit die Stognaflasche noch gefüllt war, sobald die Minna des Abends noch Besuch erhielt von ihrem „Bruder“ oder „Beter“, einem schmucken Soldaten. Dieser aber, der bei seiner geringen Löhnung keine Extraspriinge machen konnte, wußte es sehr hoch zu schätzen, wenn das Herz einer Köchin für ihn allein wärmer schlug, wenn sie allen Sticheleien Trotz bot und ihrem Dragoner, oder welcher Truppengattung er angehören mochte, willkommen hieß.

Heute hört man etwas weniger davon. Vielleicht haben die Witze ihre Wirkung nicht ganz verfehlt, denn in Herzensangelegenheiten ist jeder Witzespeiß doppelt schmerzhaft. Vielleicht bauen die Mädchen nicht mehr so fest auf die treue Soldatenliebe, von der früher viel gelungen und über die auch manchmal gepöbelt wurde, wenn es zum Beispiel hieß: „Ja, treu ist die Soldatenliebe so treu wie's Wasser in der Kiepe.“ Die Eroberungszüge der Soldaten auf die Herzen der Dienstmädchen sind außerdem in mancher Beziehung nicht mehr so lohnend wie früher. Bei den jetzigen teuren Preisen paßt „die Gnädige“ genau auf, wo jeder Sappen bleibt, und viele Mädchen müssen froh sein, wenn ihr eigener Appetit stete Befriedigung findet. Das Geldbeutelchen nehmen sie auch lieber in eigene Verwahrung, wenn sie ausgehen, und sind taub gegen die deutlichsten Anspielungen. Auch die liebenden Mädchen scheinen etwas hartherziger geworden zu sein, aber das Soldatenglück bewährt sich trotz alledem noch oft genug. Man erzählt sich, daß in Orten, die keine Garnison haben, die Dienstbotennote besonders groß sein soll, daß in der Nähe von Kasernen die Mädchen viel länger in einem Dienst ausharren. Die Vorliebe für einen netten Jungen von der Infanterie oder Kavallerie ist besonders den Mädchen eigen, wenn sie vom Lande kommen und noch nicht lange in der Stadt sind.

Diese Vorliebe, wenn eine ernste Herzensangelegenheit daraus entstand, ist schon manchem Mädchen verhängnisvoll geworden. Wo der junge Mann sein Spiel treibt, leicht, sorglos — man kann auch manchmal sagen: leichtsinnig und gewissenlos —, gewöhnlich aber, ohne sich ernstlich gebunden zu fühlen, da sieht sich das Mädchen in Gedanken und Träumen oft schon verlobt, verheiratet, versorgt und treu verbunden fürs ganze Leben. Bei dem jungen Mann heißt es bald: „Ein anderes Städtchen, ein anderes Mädchen!“ Verläßt er das Militär, so zieht er in die Heimat oder nach einem anderen Ort und hat seinen „Schatz“ bald vergessen. Das Mädchen aber sitzt vielleicht mit einem großen Liebeskummer da und hat die Folgen des Verhältnisses zu tragen, verlassen, vereinsamt, in Betrübnis.

So geht es den Mädchen nicht selten und nicht bloß bei den Männern im Soldatenrock. Schenken sie zu leicht ihr Vertrauen, haben sie bitter dafür zu büßen.

Das verlassene Mädchen findet wenig Mitleid, wenig Verständnis für seine Klagen, desto mehr aber harte Verurteilung, kalte Abweisung. Warum hat sie sich mit diesem Manne eingelassen? so fragt man. Warum hat sie sich so weit eingelassen? ruft man entrüstet. Und wehe, wenn sie Mutter geworden ist, Mutter eines unehelichen Kindes. Verlassen von dem Manne, dem sie ihr Vertrauen schenkte, hat sie ein schweres Los zu tragen. Im Kampf ums Dasein für sich und ihr Kind werden ihre Kräfte schnell verzehrt; Not und Sorge begleiten sie stetig; jeder Unglücksfall, Krankheit, Arbeitslosigkeit fällt doppelt schwer ins Gewicht. Ich will hier nicht von der Moral oder Unmoral eines Liebesverhältnisses reden. Es kommt dabei ganz auf die Umstände an.

Das Sittenrichtertum, in dem gewöhnlich viel Heuchelei steckt, überlasse ich anderen Leuten. In der Hauptsache hat da jede mit sich selbst und dem Manne ihrer Wahl zu rechten. Nur was die Klugheit gebietet, daran möchte ich mahnen. Und die Klugheit gebietet Vorsicht, Ueberlegung, Zurückhaltung, um nicht jedem Angriff zum Opfer zu fallen, um nicht getäuscht, betrogen und verraten, um nicht ins Unglück gestossen zu werden. Das Urteil der Welt ist auch hier wesentlich milder und menschlicher geworden; man nimmt sich hier und da der verlassenen Mädchen, wenn sie Mutter geworden sind, freundlich an, aber man bürdet ihnen doch immer noch den größeren Teil der Schuld auf, wenn von Schuld gesprochen werden soll. Man verlangt von ihnen stets mehr von der viel gepriesenen Moral, von den Männern aber stets weniger. Und es gibt genug Männer, die sich diese Anschauung zunutze machen, natürlich zum Schaden der Mädchen.

Ja, ja, einen leichten Stand haben die verliebten Mädchen nicht in der Welt, und es wird ihnen sehr teuer gemacht, daß sie überhaupt erst mal den Anischluß nicht verfehlen, die Zeit nicht verpassen, dann aber vor allen Dingen mit dem richtigen Zug durchs Leben fahren, wemns auch nur dritter und vierter Klasse ist. Und niemand kann ihnen sagen, wo und wann ihr Zug fährt und auf welcher Station sie einsteigen müssen. Sie sollen ihr Herz fragen, aber das ist ein unzuverlässiger Ratgeber, und so bleibt die Entscheidung meist dem Schicksal überlassen.

In den Liebesromanen, die so gern von den Mädchen gelesen werden, geht es gewöhnlich ganz anders her wie im wirklichen Leben. Da feiert die Liebe ihre schönsten Triumphe und jedes brave Mädchen hat seine Ambeter und darf sich den herrlichsten von allen ausuchen. Er kämpft wie ein Löwe um ihre Gunst und Gnade, und wenn auch allerlei Bösewichte es vereiteln wollen, sie kriegen sich am Schlusse doch. Jede Tugend wird belohnt und jede Bosheit wird bestraft; jeder Topf bekommt seinen Deckel und wunderbare Glückfälle passieren alle Tage.

Zu Leben sieht es anders aus; da kommt man aus dem Pech und allerlei Ängsten und Kötten gar nicht heraus und vergeblich wartet das bewußte Mädchen auf den schönen ritterlichen Jüngling, der sie in sein Schloß führen soll — notabene als Ehgemaht.

Von meiner Freundin Grete wollte ich noch erzählen, die ihren Hans in manchem Städtlein suchte, aber doch in ihren jungen Jahren den „Nichtigen“ nicht finden konnte, denn den erstbesten Hans wollte sie nicht. Nein, er sollte dem Ideal, gar lieblich und fein, entsprechen, das sie in ihrem Herzen trug. Ich schrieb ihr einmal ins Stammbuch Chamisso's launiges Gedicht: „Der Frau Base kluger Rat“, aber so herzlich sie über den ersten Vers auch lachte, so entrüstet war sie über den letzten.

Die Frau Base beginnt nämlich:

„Möchtest Du den Jungen haben?  
Den gesunden, frischen, äyßen,  
Blondgelockten schönen Knaben?  
Ei, ein wahres Zuckerpüppchen!  
Eine Lust, mit dem zu leben!  
Muß um ihn Dir Mühe geben;  
Ja, der ist ein schmucker Mann!  
Krake, krake, krake, Trulle,  
Dir den hübschen Jungen an!“

Frau Base empfiehlt dann den Alten, von dem es „was zu erben“ gibt, dann den vom Militär, der so vornehm tut, „lügt er auch wie ans dem Vuche“, und sagt zuletzt:

„Oder wenn Du kannst, den Dahmen  
Wie den Krummen; laß Dich warnen:  
Oft von allen, die da kamen,  
Bleibt nicht einer in den Garnen.  
Einen Mann nur! heutzutage  
Geht die allgemeine Klage:  
Jede kriegt nicht einen Mann.  
Krake, krake, krake, Trulle,  
Dir den ersten besten an!“

Eines Tages überraschte mich meine Grete mit der Ankündigung, daß sie nach Amerika gehen würde. Sie hatte Verwandte in Philadelphia, und von diesen hörte sie, daß ein tüchtiges deutsches Hausmädchen, besonders wenn es etwas kochen kann, sehr leicht eine gute Stellung da drüben finden könnte. Heimlich gekandt sie mir, daß sie auch die Hoffnung hege, dort ihren Hans zu finden, denn eine Kartenlegerin habe ihr wiederholt die Zukunft dahin gedeutet, daß „ein großes Wasser“ sie von ihrem Herzallerliebsten trennt. Das erzählte sie mir als einen Scherz und beeilte sich, zu erklären, daß sie selbst nicht daran glaube, denn sie wußte, daß ich sehr böse über solchen Aberglauben werden konnte. „Nur zum Spaß“ habe sie sich die Karten legen lassen, meinte sie, aber ich kannte diese schlechte Ausrede und schalt das dumme Mädchen tüchtig aus. Ein netter Spaß, für blanken Schwindel sein sauer verdientes Geld bezahlen!

Bei der Reise nach Amerika blieb es aber; Grete war unternehmungslustig und freute sich darauf, das große Land Amerika,



von dem so viel erzählt wurde, kennen zu lernen. Und in diesem Lande sollte es viel mehr Männer als Frauen geben. Da mußte es ja ein leichtes sein, unter die Haube zu kommen, da konnte man vielleicht noch sein Glück machen.

Nun ist es eine Tatsache, daß es in den großen Vereinigten Staaten von Nordamerika mehr Männer als Frauen gibt, etwa zwei Millionen mehr. Wenn aber ein deutsches Mädchen da drüben ihren Hans suchen wollte, würde sie bald eine Enttäuschung erleben. In den großen Städten besteht mit wenigen Ausnahmen das gleiche Mißverhältnis wie in der deutschen Vaterlande; die Zahl der Frauen überwiegt die der Männer. Nur in bestimmten Industriezentren und in den Landgegenden ist die Zahl der Frauen geringer. Auf den Farmen werden sie gesucht, aber das Leben auf einem stillen, einsamen Bauernhof ist nicht verlockend für ein Stadtmädchen. In Philadelphia, wohin meine Grette sich begab, wurden bei der letzten Zählung 30 000 mehr weibliche Personen als männliche gezählt. Das teilte ich meiner Freundin mit, denn ich kannte die Verhältnisse gut, aber sie lachte übermütig dazu und meinte, sie würde sich einen reichen Farmer kapern. Sie machte später freilich große Augen, als sie erfuhr, wie die Amerikanerinnen es verstehen, die reichen Farmer zu kapern. Aus ihren Briefen, in denen sie über die Heiratsaussichten der Mädchen in der Gegend „über dem großen Wasser“ plauderte, will ich einiges mitteilen, was meine Leserinnen interessieren wird. Als die Grette nach Philadelphia kam, war gerade viel die Rede von einem Mangel an Frauen in dem Bauernstaat Texas. Da es an heiratslustigen Frauen und Mädchen in Philadelphia nicht mangelte und die Amerikanerinnen nicht schüchtern sind, so richteten sie frühzeitig Bewerbungen an den Gouverneur des Staates, um den unbeweihten Texanern Gelegenheit zu geben, sich gefälligst zu melden. Der Gouverneur übergab eine Reihe Bewerbungsschreiben den Zeitungen, um auf diese Weise die gewünschten Heiraten zustande zu bringen, ohne sich dabei bloßzustellen; er ließ freilich die Briefe mit den vollen Namen veröffentlichen, und das war nicht sehr rüchtdsvoll, aber sehr praktisch.

In den Zeitungen war unter anderem zu lesen:

„Ein Brief an den Gouverneur kommt von Maude McCoun von Williamsburg. Sie schreibt: „Ich bin eine lustige junge Dame, 27 Jahre alt und möchte mit einem netten jungen Mann von da unten korrespondieren. Ich habe gehört, daß Sie da unten richtige Männer haben. Dieser Platz ist so einsam. Ich wäre zum Gehen bereit, wenn ich einen guten Beschützer fände. Ich bin eine gute Köchin, gewiß und intelligent. Veröffentlichen Sie dieses gefälligst.“

Elizabeth Smith und Madeline Myers aus Philadelphia haben einen gemeinsamen Brief geschickt, der wie folgt lautet: „Wir haben soviel von Ihren Aufzügen gehört, daß wir an Sie schreiben, in der Hoffnung, von welchen derselben zu hören. Wir sind Philadelphier Mädchen und geben nichts um die hiesigen Kerle, die zu leichtfertig sind. Wir arbeiten jeden Tag und möchten gerne von guten ehelichen Purtschen hören.“

Elise M. Stahl, Gettysburg, schreibt an den Gouverneur: „Ich möchte, daß Sie einen netten Mann für mich finden. Ich bin ein Pennsylvaniaer Mädchen und kann hier einen netten jungen Mann als Gatten nicht finden. Man hat mir gesagt, Texas sei der Staat, wo einer zu kriegen ist. Ich möchte einen Mann, der nicht trinkt und nicht Tabak kaut.“

Rein, wahrlich, das hätte meine Grette nicht für möglich gehalten, daß die amerikanischen Mädchen so offen vor aller Welt nach einem Hans rufen könnten. Sie würde das niemals fertig bringen; da müßte man sich ja die Augen aus dem Kopfe schämen, so dachte sie. Ja, sie war eben in Amerika; da durfte man sich über nichts wundern; da war alles möglich, das hatte sie so oft schon in Deutschland gehört.

Bald darauf erlebte sie eine neue Ueberraschung. Sie fand, daß es in Philadelphia viele Männer gab, die keine Frau kriegen konnten, Männer, die kein Mädchen heiraten wollte, und das waren deutsche Männer. Freilich waren es Weber, und das Weberelend, das weltbekannt, wurden sie auch in Amerika nicht los.

Philadelphia ist eine Textilstadt, das heißt, es wird dort viel gewebt und gepossen, und dazu werden hauptsächlich Arbeiterinnen angestellt. Weibliche Arbeitskräfte sind ja in der Regel billiger, und dadurch sind sie eine so gefährdete Konkurrenz für die männlichen Arbeiter. Die deutschen Weber waren ja das Elend von Hause aus gewöhnt, aber sie hatten doch ihre Hoffnungen auf Amerika gesetzt wie so viele andere Leute. Nun fing das Elend hier in den Fabriken wieder von vorn an. Der Redakteur vom deutschen Tageblatt in Philadelphia erzählte einmal, wie ihm ein Weber wehleidig und im schönsten Boigtländisch seine Not klagte mit folgenden Worten:

„Mir Rabern genn' Sie keine Weibsen mehr griechen; se null'n uns nicht. Se verdien' so viel als wir und als amal noch ä bissel mehr. Do spräch'n se: warum soll'n wir su en armfälligen Rabern heiren; do seht'n wir uns nur in en Hänfchen Elend. Lieber bleiben mir ledig.“

O jeh, o jeh, meine Grette wurde auch ganz wehmütig gestimmt, als sie das las. Da fiel es ihr so recht auf, wie eng die Brot- und Butterfrage mit dem Heiraten zusammenhängt. Einen

gar zu armfälligen Hans wollten die Mädchen auch nicht haben, und wer kann es ihnen verdenken! Sorge und Not sind böse Herren, vor ihnen vertrieht sich sogar die Liebe.

Da die Leserinnen sich für das Schicksal meiner Grette wahrscheinlich schon etwas interessieren, will ich nicht verschweigen, daß sie nach langem Suchen endlich ihren Hans fand und sogar den „richtigen“ und daß schon einige kleine Häufel und Grettelein sich bei ihr eingefunden haben. Sie erwiderte ihn freilich nicht in Amerika, sondern dabei in ihrer Vaterlande, wohin sie nach einigen Jahre Aufenthalt in der Fremde zurückgekehrt war.

Und zum Schluß will ich meinen heiratslustigen Leserinnen das gleiche wünschen und nur noch der alten Mahnung gedenken: Mädchen, tut die Augen auf, laßt das Herz nicht ganz mit dem Verstande durchbrennen, damit ihr es heil und fröhlich bewahrt.

## Opfer des Aberglaubens.

In das Reich des krassesten Aberglaubens führte eine Verhandlung, welche unter Vorhild des Amtsgerichtsrats Pennewitz das Schöffengericht Berlin-Schöneberg beschäftigte. Angeklagt wegen Betruges war die Zigeunerin Emma Braun.

Die Angeklagte betreibt einen Handel mit Seife, welchen sie aber offenbar nur als Deckmantel benutz, um auf diese Weise an den Türen der Hinterausgänge die Bekanntheit von Dienstmädchen zu machen und bei diesen durch „Wahr“ sagen Geld zu verdienen. Eines Tages machte die Braun die Bekanntheit eines Dienstmädchens B., welches bei einer Herrschaft am Kurfürstendamm in Stellung war. Die Angeklagte mußte wohl bald gemerkt haben, daß die B. ein mehr wie naives Gemüt war, denn sie benutzte den Aberglauben der B. dazu, um sie gehörig auszunutzen. Sie teilte ihr aus den Karten und aus den Sandlinien mit, daß sie von einem jährenen und vielleicht unheilbarem Leiden befallen werde, da sie den „Leibhaftigen im Leibe“ habe. Die zu Tode erstarrte B. bat die Zigeunerin inständig, sie von dem „bösen Geist“ zu befreien. Die Angeklagte gab ihr einen mit mehreren Knoten versehenen Wollfaden in die Hand, mit der Anweisung, die Hand fest zuzuhalten. Während die B. dies tat sprach die Zigeunerin unter Anwendung aller möglichen geheimnisvollen Zeichen eine Beschwörungsformel aus. Wie die B. vor Gericht als Zeugin beschworene, wären in demselben Augenblick die Knoten an dem Wollfaden verschwunden gewesen. Im Anschluß hieran fanden in den folgenden Tagen noch mehrere ähnliche „Beiprednungen“ des „bösen Geistes“ statt, die aber nach Angabe der Angeklagten noch nicht wirksam genug waren, um den Teufel aus ihrem Leibe herauszutreiben. Sie erzählte, daß die einzig wirksame Kur darin bestehe, daß sie ihr gesamtes Geld, welches sie im Hause habe, in ein altes Hemd eingewickelt in der „Geisterstube“ an einem Kreuzwege niederlegen müsse. Die B. willigte auch ein und erschien, ihre Ersparnisse von 60 Mk. vorschriftsmäßig eingewickelt, an einem Kreuzwege im Grunewald, wo sich auch die Angeklagte eingefunden hatte. Die B. mußte sich auf Anordnung der Angeklagten setzen und dann zehn Minuten geradeaus sehen, während sie selbst, allerlei sonderbare Zeichen machend, um sie im Kreise herumging. Nach einiger Zeit wurde es still; die B. sah jedoch trotzdem frampfhaft geradeaus. Nachdem sie diese interessante Beschäftigung längere Zeit hindurch fortgesetzt hatte, wurde ihr dies allmählich etwas langweilig. Als sie sich endlich nach der Angeklagten umdrehte, war diese samt den eingewickelten 60 Mk. verschwunden.

In ähnlicher Weise war auch ein Dienstmädchen S. von der Angeklagten um 34 Mk. betrogen worden.

Das Gericht erkannte nach längerer, an humoristischen Zwischenfällen reicher Verhandlung gegen die Betrügerin auf 3 Monate Gefängnis.

Wie aber ist es möglich, daß sich die Dienstmädchen auf solchen Schwindel einlassen konnten? Weil alle die Mädchen, die größtenteils auf dem Lande groß geworden sind, eine der jämmerlichen Dorfschulen besuchten und weil ihnen in ihrer Jugend in Haus und Schule der Aberglauben gepredigt wurde, anstatt sie mit dem nötigen Wissen auszustatten. Solange die Aufklärung nicht weitere Kreise ergreift, werden die Schwindler immer wieder „Dumme“ finden. Diese Aufklärung erreicht man durch Hören von Vorträgen und Lesen unserer Verbandszeitung und guter Bücher. Darum führt alle Kolleginnen unserem Verbands zu!

## Die Sonne bringt es an den Tag.

Durch einen Fandleier sollte einem unschuldig verdächtigten Dienstmädchen die Ehre wiedergegeben werden. Im vergangenen Jahre trat das neunzehnjährige Dienstmädchen Anna F. aus Berlin bei einem Rentier in Dramenbürg in Stellung. Acht Tage darauf wurde dort ein Brillantring im Werte von annähernd 1000 Mk. gestohlen. In den Verdacht geriet bald das junge Mädchen. Obwohl jedoch bestimmte Verdachtsmomente nicht vorlagen, wurde der F. sofort gefündigt, und trotzdem die letztere andauernd beteuerte, daß sie den Ring nicht gestohlen habe, lastete

der Verdacht weiter auf ihr, ja nicht einmal die eigenen Eltern glaubten ihrer Tochter und jagten sich von ihr los. Unfänglich litt die Ärmste unter dem drückenden Diebstahlsverdacht. Nur einem glücklichen Zufall sollte sie es jetzt verdanken, daß ihre Unschuld aus Tageslicht kam. Ein Verwandter des bestohlenen Rentiers sah dieser Tage bei einem dortigen Pfandleiher zufällig beim Vorlegen von verpfändeten Schmuckstücken den, nun vor einem Jahr, gestohlenen Brillantring. Er erkannte ihn sofort wieder und stellte mit dem Pfandleiher Nachforschungen an, die ein überraschendes Resultat haben sollten. Nicht das Dienstmädchen hatte ihn feinerzeit gestohlen, sondern der eigene, zwanzigjährige Sohn des Eigentümers. Er hatte ihn, angeblich im Auftrage des Vaters, bei dem Pfandleiher für 210 Mk. verlegt, und dabei sich auch mit einem Steuerzettel des Vaters legitimiert. Nachträglich gestand er denn auch alles ein. Als man dem so lange unschuldig verhafteten Dienstmädchen für die erlittene Unbill den Brillantring als Geschenk anbot, wies diese ihn, wohl nicht mit Unrecht, entrüstet zurück. Ihr genügte es, daß ihre Ehre wiederhergestellt war.

### „Kieler Woche.“

Wiederum hat Kiel eine Reihe „glänzender“ Festtage hinter sich, Festtage, an denen ein rauchendes Fest das andere jagte. Die sogenannte „Kieler Woche“, während der die oberen Zehntausend verschiedener Kulturstaaten hier zusammenkommen, um dem Segelsport und dem „Feste feiern“ zu huldigen, ist so recht geeignet, der Arbeiterschaft die große Lust zu zeigen, durch die sie von der besitzenden Klasse getrennt ist.

Hat nun die Kieler Arbeiterschaft auch ein Interesse an der „Kieler Woche“? Wir glauben mit ruhigem Gewissen sagen zu können, nein! Wenn auch nicht bestritten werden kann, daß eine Anzahl Hotels und Geschäftsleute einen direkten Vorteil infolge des großen Fremdenzuflusses haben, so bilden diese im Verhältnis zur Arbeiterschaft eine recht kleine Minderheit. Na, dem Vorteil dieser Minderheit steht ein direkter Nachteil der großen Masse gegenüber. Dieser Nachteil drückt sich aus in einer Steigerung der Lebensmittelpreise, die während der Kieler Woche eine fast unerschwingliche Höhe erreichen. Eine Fischhändlerin, die ihre Kunden in der Wohnung aufsucht, antwortete dem Schreiber dieser Zeilen auf die Erklärung hin, daß heute keine Fische gekauft würden: „Seid man zufrieden, daß Ihr überhaupt noch was friegt, in der Kieler Woche brauchen wir Euch nicht!“ Und in der Tat sind auch die Lebensmittel in Kiel teurer als in den meisten deutschen Großstädten. Zieht man weiter in Betracht, daß zur Staatseinkommensteuer ein Gemeindesteuerzuschlag von 250 Proz. erhoben wird, so wird es ohne weiteres klar, warum die Kieler Arbeiterschaft von Festen, die eine Steigerung der an und für sich sehr hohen Lebensmittelpreise bedingen, nicht sonderlich erbaut sein kann.

Ganz besonders angeengt wurden während der „Kieler Woche“ die Hausangestellten und das übrige Personal in Hotels, Pensionaten und dergleichen. In einem Hotel hat man den Dienstmädchen die Betten entzogen, um darin Fremde unterzubringen, ohne auch nur die geringste Entschädigung den Mädchen dafür anzubieten; und doch wäre eine Entschädigung nur gerechtfertigt, weil auch der Herr Hotelbesitzer durch das Vermieten dieser Betten eine besondere Einnahme hatte. Auch da, wo fast täglich (nächtlich) Feste gefeiert wurden, kam das Personal kaum zur Ruhe. Und während überall bei diesen Festlichkeiten Hochs ausgebracht wurden, auf die Gäste, die Damen, den Segelsport, hat niemand der fleißigen Arbeitsbienen gedacht, die Tag und Nacht schufteten mühten, um den Herrschaften „das Feste feiern“ erst zu ermöglichen. Und doch sind es die Arbeitsbienen im Haushalt, die durch mühsames Waschen, Plätten und Reinemachen die Räumlichkeiten erst soweit bringen, damit die Herrschaften sich wohl darin fühlen, die durch fleißige Arbeit in der Küche, beim Zubereiten der Speisen usw. erst all die herrlichen Dinge hervorbringen helfen, an denen im festgeschmückten Saal die Herrschaften sich ästhetisch tun. Ihrer aber gedenkt niemand. Wie auf dem Ozeanriesen, der in rasender Geschwindigkeit die Wellen durchschneidet, in den eleganten Salons niemand der Arbeiter im Heizraum gedenkt, jener fleißigen Männer, die in mörderischer Arbeit den Gang des Schiffes erst ermöglichen, so ist es auch bei den Arbeitsbienen im Haushalt. Und doch! welche Macht könnten die Arbeiter und Arbeiterinnen entwickeln, wenn sie in festgeschlossener Kampfesreihe dahinständen und ihren Arbeitgebern zuriefen: Bis hierher und nicht weiter, wenn sie vielstimmig den Ruf ertönen ließen: Auch wir wollen Anteil haben an den Erregenschaften der Kultur, auch wir wollen Feste feiern und uns unseres Lebens freuen!

Wir! die wir die Güter des Lebens schaffen helfen, wollen die Früchte unserer Arbeit auch genießen!

Je vielstimmiger dieser Ruf erschallt, desto weniger kann er ungehört verhallen.

Und wenn die Kieler Arbeiter und Arbeiterinnen im Hafen jene herrlichen Segel- und Dampfschiffe sehen, die den Krupp-

Organo usw. gehören, so mögen sie eingedenk sein, daß ihre Brüder und Schwestern es waren, die den genannten Männern ihre Reichtümer geschaffen haben. Sie mögen ferner eingedenk sein, daß Millionen darben müssen, damit ein einzelner Milliarden anhäuft. Haben sie diese Tatsache voll erkannt, dann werden sie auch weiter erkennen, daß nur durch große, kampfesfrohe Organisationen das erreicht werden kann, was wir zunächst erstreben: gute Bezahlung, gute Behandlung und Achtung vor unserer Arbeit.

### Trau, schau, wem?

Unser Verband hat es wieder einmal einer frommen Seele angetan. In seiner Nummer vom 22. Juli macht das Organ der katholischen Dienstmädchenvereine „Haus und Herd“ seinem unchristlichen Aerger über die erfreuliche Entwicklung unserer Organisation Luft. Auf ein paar kleine Verdrehungen und Entstellungen kommt es dabei natürlich nicht an. Das ist zu sehr verwachsen mit der Art heuchlerischen Pharisäertums.

Das fromme Blatt hat mit wunderbarem Scharfsinn in uns die reichenden Wölfe im Schafspelze erkannt. Es warnt die Mädchen eindringlich vor uns, den 111 Sozialdemokraten, den „falschen Propheten“. „Will überhaupt die Sozialdemokratie den Diensthöfen helfen und zur Lösung der Diensthöfenfrage beitragen? Die Antwort ist ein entschiedenes: „Nein!“ Denn das Ideal derselben ist von vornherein die Vernichtung des Diensthöfenstandes.“

Wir wollen es uns und unseren Lesern ersparen, den blühenden Unsinn wiederzugeben, mit dem das Blatt diese seine Ausführungen über die Sozialdemokratie begründet. Daß im „Zukunftstaate“ alles kaserniert werden wird, die Kinder „im zartesten Alter“ den Müttern entzissen und herdenweise in Anstalten untergebracht werden; daß jedermann sich die Nahrung aus chemischen Tabletten reiz- und geschmacklos wird zusammenstellen müssen usw. Das sind Gerichte, die ja bekanntlich noch immer in den Witzblättern allerletzen Grades und in der christlichen Verdummungspresse verbreitet werden.

Wer einen Funken gesunden Menschenverstand und offene Augen im Kopfe hat, der weiß, daß das gesamte Wirtschaftsleben und damit auch das Familienleben einem tiefgehenden Umwandlungsprozeß unterworfen ist. Auch das Verhältnis der Hausangestellten zu den „Herrschaften“ ist allmählich ein anderes geworden. Der Geist des erwachenden Menschenbewußtseins, der in den Arbeitermassen immer lebendiger wirkt, rüttelt auch die Töchter dieser Massen aus dem dumpfen Gleichmut, mit dem sie bisher ihr schweres Los getragen. Auch sie wollen vom Leben ein bißchen Freude und Sonnenschein, ein paar Blüten aus dem reichen Kranze, mit dem Schönheit und Kunst, Wissenschaft und Naturgenuß das Leben der Reichen umwoben hat. Müßten nicht gerade die frommen Christen dieses noch halb unbewußte Sehnen und Streben der armen Diensthöfen aufs eifrigste unterstützen? Müßten sie, die die Lehren der Liebe zu den Armen und Gleichen in Erbpacht genommen haben, nicht vor allem trachten, sich da einen Gotteslohn zu verdienen? Wie jagte doch der Nazarener: „Was Ihr dem geringsten meiner Brüder tut, das habt Ihr mir getan.“ Käme er heute wieder, er müßte mit den anderen Pharisäern auch die Leiter der christlichen Diensthöfenvereine aus dem Tempel hinaustreiben.

Der schwarzen Lunte ist besonders „die Art unserer Bezahlung“ in den Wagen gefahren, daß „man die Diensthöfen bezüglich ihrer Arbeitszeit unzufrieden zu machen sucht“. Das alte Lied: Alles war so wunderschön gottergeben und zufrieden. Die Mädchen waren glücklich, wenn sie 14 und 16 Stunden am Tage arbeiten durften. Des Sonntags ruhten sie sich dann bei einer schönen Predigt aus, und wenn sie dann gar einmal des Nachmittags, nach dem Kaffee bis zum Abendbrot, weggehen durften, dann war für sie der Gipsel der Glückseligkeit erklommen. Dann aber kamen die „falschen Propheten“ und bums! aus war es mit der Herrlichkeit. Die Zufriedenheit ist wie weggeblasen und auch die schwarzen Diensthöfenbeglieder „müssen trachten, in praktischer Arbeit Besserung herbeizuführen, in vernünftigen, erreichbaren Grenzen“. Wie sie das machen wollen, ist ihr Geschäftsgeheimnis. Sie verraten nur: „Die sozialdemokratische Forderung, daß jedes Dienstmädchen außer dem völlig freien Sonntag auch einen ebensolchen halben Tag in der Woche, bei einer einschließlich der Ruhepausen auf 12 Stunden festgesetzten Arbeitszeit an Wochentagen täglich vier dienstfreie Stunden vor 8 Uhr abends zugesichert bekommen soll, wird nicht nur jede Hausfrau, sondern auch jedes Mädchen belächeln, das von den Aufgaben einer Hauswirtschaft einen Begriff hat.“

Wir wissen nicht, in welcher Garküche dieser „sozialdemokratische“ Vertrag zurecht gebraut worden ist. Wir konstatieren nur, daß ihm die beste Würze fehlt: die Wahrhaftigkeit. Unser Vertrag enthält folgenden Passus über die Arbeitszeit: „Die



Arbeitszeit beträgt 12 Stunden. Sie beginnt nicht vor 6 Uhr morgens und endet nicht nach 9 Uhr abends."

Diese Forderung ist billig und gerecht, sie läßt sich auch in einem vernünftigen geregelten Haushalt durchführen, wenn man eben in dem Hausangeestellten den Menschen sieht, der wie jeder andere seine bestimmten Ruhepausen haben soll und nicht das geduldige Kaffier, dem man vom grauen Morgen bis in die dunkle Nacht immer neue Launen aufhaken kann.

Der „bölig freie Sonntag“ ist anscheinend als Nachwirkung der Hitze im Hirn der Tante zurückgeblieben. „Haben solche undurchführbare Forderungen für manches unüberlegte Dienstmädchen etwas Bestechendes, so sind manche andere Agitationsmittel der Sozialdemokratie als eine direkte Gefahr zu bezeichnen.“ Dazu gehören vor allem die „Dienstbotenbälle“, die angeblich von Helene Grünberg auf unserem Verbandstage mit „besonderem Nachdruck als ein wirkliches Agitationsmittel“ bezeichnet worden sind. Nun, wir sind keine Mucker, die es den jungen Menschenkindern, die ohnedies wenig genug vom Leben haben, wehren wollten, sich dann und wann ein paar Stunden am Tanze zu vergnügen. Aber wir sind uns dabei noch immer bewußt geblieben, daß der Tanzsaal keineswegs die idealste Stätte für die arbeitende Jugend ist. Und unsere Organisation arbeitet ständig an der schönen Aufgabe, auch in den Hausangestellten die Empfänglichkeit für höhere und edlere Genüsse zu erwecken. Das haben gerade auch die Berichte an den Verbandstag dargetan, und wenn die schwarzen Dienstbotenbeglückter imstande wären, vorurteilsfrei zu prüfen, dann müßten sie zugeben, daß ihre Organisation trotz Marienanstalten, Wägebheimen und dem dazugehörigen Brimborium niemals imstande sein wird, den Mädchen auch nur annähernd das zu bieten, was sie mit Hilfe unserer Organisation sich schaffen können. Weil die christlichen Vereine mit ihrem Vortreiben „den Klassenhaß der Dienenden gegen die Herrschaften“ auszumerzen, naturnotwendig in eine Todgasse geraten müssen. Wie sagt die Bibel? Wenn der irdene Topf mit dem eisernen zusammengeworfen wird, acht der irdene in Scherben.

Unsere Kolleginnen sollen aus den Lamentationen der schwarzen Tante die alte Mahnung entnehmen: Nun erst recht gearbeitet für unsere Organisation! Jedes neue Mitglied, das wir aufklären und unseren Reihen eingliedern, verstärkt die Zahl der Kämpfer gegen frömmelnde Anechtlichkeit und geistige Finsternis.

Selinger.

## Städtlicher Arbeitsnachweis Charlottenburg

Wittenbergplatz 4, Berliner Straße 81 und Kantstraße 69, kostenlose Stellenvermittlung für weibliches Hauspersonal. Dienststunden werktäglich von 9—12 und 3—7 Uhr, am Sonnabend von 8—3 Uhr.

### Berichte aus den Ortsgruppen.

**Berlin.** In unserer Mitgliederversammlung am 8. August sprach Frau Verta Selinger über das Thema: Gewerkschaftsbewegung eine Kulturbewegung. Rednerin legte klar, wie mit der fortschreitenden Gewerkschaftsbewegung das Interesse des arbeitenden Volkes an öffentlichen Leben wachgerufen wird und die Arbeitenden zu neuem Schaffen angeporrt werden. Leider ließ der Besuch zu wünschen übrig. Dagegen erfreuen sich unsere Ansätze recht reger Beteiligung. Sowohl in Rinkenrug wie Dirshgarten und Waldmannslust ging wieder recht sibel zu und jeder hat wohl noch etwas Frohsinn mit nach Hause genommen.

Clara Schroeter.

**Bergedorf.** Am 18. August fand unsere Monatsversammlung statt. Es wurden noch einige Punkte über den Arbeitsnachweis erledigt, der am 1. September in Kraft treten wird. Derselbe wird dann Mittwochs und Donnerstags von 5—7 Uhr geöffnet sein. Es wurde die Agitation für den Arbeitsnachweis besprochen. Auch wurde für die Anschaffung einer Hamburger Gefindeordnung gestimmt. Ferner wurde beschlossen, eine Flugblätterverteilung am Dienstag, den 10. September, vorzunehmen. Die Kolleginnen werden gebeten, sich zahlreich zu beteiligen. Unsere Ortsgruppe Bergedorf blickt am 3. Oktober auf eine dreijährige Tätigkeit zurück. Deshalb wurde beschlossen, am 6. Oktober das Stiftungsfest zu feiern. Es wurde eine Kommission gewählt, die in der nächsten Versammlung Vorschläge machen soll. Die nächste Versammlung findet am Donnerstag, den 12. September, statt. E. Meitz.

Allen unseren Mitgliedern zur Nachricht daß wir am 1. September eine eigene Stellenvermittlung eröffnen. Diese befindet sich:

Wentorferstraße 15, part. I., Telefon 785; geöffnet Mittwochs und Donnerstags von 6 bis 8 Uhr abends.

Allen Kolleginnen empfehlen wir bei Stellenwechsel, nur unsere eigene Vermittlungsstelle in Anspruch zu nehmen, die für alle Hausangestellten kostenlos ist.

**Braunschweig.** In der Mitgliederversammlung am 15. August verlas die Kassiererin die Abrechnung vom 2. Quartal 1912 wie folgt: Kassenbestand vom 1. Quartal 131,68 Mk., Einnahme 135,20 Mk., Ausgabe 107,29 Mk., verbleibt am Quartalschluß 159,59 Mk. Kassenbestand.

Mitgliederbewegung: Bestand vom 1. Quartal 128 Mitglieder, eingetreten 4, ausgetreten 15, ausgeschlossen 3, am Schluß des Quartals 114 Mitglieder. Punkt 2 der Tagesordnung machte, da der Meisener verhindert war, eine Aenderung erfahren. Kollegin Wiede trug einige Gedichte aus der Gedichtsammlung vor, um schon von früher bekannten Dichterin Mlra Müller-Jahnke vor. Bei schönem Wetter und guter Beteiligung fand am 18. August ein Ausflug nach Lehdorf statt. Es waren sehr genussreiche Stunden bei Kaffe, Kuchen und beim gemeinsamen Spiel. Unter Gesang wurde am Abend der Heimweg angetreten. Frau Biermann versammelte die Kolleginnen noch einmal zum Schluß, um ihrer Freude Ausdruck zu geben über den so verlaufenen Ausflug, betonte aber, die Mitglieder möchten sich auch so zahlreich an unseren Versammlungen beteiligen, weil sie in jeder Versammlung sehr nützliche Vorschläge und Anregungen erhalten können. Anna Wiede.

**Halle a. S.** Am 7. August war nach dem Vereinslokal „Konzertsaal“ eine Versammlung eberufen. Auf der Tagesordnung stand: 1. Wahl einer Büroangestellten, Kassierin und Beisitzerin. 2. Kassen- und Tätigkeitsbericht des Stellennachweises. Die Wahlen erledigten sich sehr schnell. Frau Klose wurde mit 27 Stimmen gewählt und übernahm das Amt wieder. Anwesend waren 30 Personen. Als Kassierin wurde Fräulein Schlicht, als Beisitzerin Fräulein Schütz gewählt. Den Kassen- und Tätigkeitsbericht erstattete Frau Klose. Die Einnahmen vom 11. Quartal beliefen sich auf 240,60 Mk., die Ausgaben auf 271,67 Mk. Der Bestand der Lokalkasse betrug am Quartalschluß 244,67 Mk. An zahlenden Mitgliedern waren am Schluß des Quartals 122 vorhanden. 65 gingen durch Streichung und Verzug verloren. Unser Stellennachweis wurde im 11. Quartal, wie in den Sommermonaten stets, sehr wenig in Anspruch genommen. Es meldeten sich 31 stellensuchende Kolleginnen; Herrschaften, welche Mädchen suchten, meldeten sich 34. Vermittelt wurden durch unseren Nachweis 12 Mädchen. Gleichfalls erstattete Frau Klose den Tätigkeitsbericht des Vorstandes. Im Laufe des 11. Quartals wurden 4 Vorstandsstellungen mit einem durchschnittlichen Besuch von 8 Personen, 3 Mitgliederversammlungen, durchschnittlicher Besuch 40 Personen, 1 Agitationsversammlung, durchschnittlicher Besuch 70 Personen, 10 Näh- und Fortbildungsabende, durchschnittlicher Besuch 30 Personen und 3 gefällige Zusammenkünfte, mit einem durchschnittlichen Besuch von 200 Personen, abgehalten. Unter Verschiedenem wurde unser Verlangen, welches für den 5. Oktober festgesetzt ist, besprochen. Zu der am 4. September festgelegten Mitgliederversammlung bittet der Vorstand, recht zahlreich erscheinen zu wollen.

**Hamburg.** Mitgliederversammlung am 8. August im Gewerkschaftshaus. Frau Kuhlmann gab die Abrechnung vom zweiten Quartal. Einnahme 2543,02 Mk., Ausgabe 1862,87 Mk., somit Kassenbestand 680,15 Mk. Der Kassierin wurde Entlastung erteilt. Hierauf hielt Herr W. Koch ein Referat über: „Prostitution und Verbrechen“. Der Vortrag war sehr lehrreich und reiches Beifall wurde dem Referenten zuteil. Zu Punkt „Verschiedenes“ gab Frau Kähler den Kartellbericht. Es wurde über den paritätischen Arbeitsnachweis und über unseren eigenen Stellennachweis gesprochen. Die Vorzüge der erst- und zweitgenannten Stellenvermittlungen besprechen, können wir durch unseren Stellennachweis viele Vorteile erreichen. Als Kassierin wurde Frau Wulf gewählt. Zum Schluß wurde noch auf unser Sommerfest am 8. September hingewiesen. Frau Anna Gerster.

**Aufruf an die Gewerkschaftsmitglieder in Hamburg, Altona und Umgebung.** Ein anschauliches Beispiel von der Nützlichkeit eines modernen Konsumvereins bietet der Konsum-, Bau- und Sparverein „Produktion“ e. G. m. b. H. in Hamburg. Dieser begnügt sich nicht damit, seine Mitglieder nur mit Nahrungsmitteln zu versorgen. Die Wohnungsbeschaffung hat schon zum Teil ihre praktische Lösung gefunden. Die Versorgung mit Kleidung und sonstigen Notwendigkeiten des Lebens steht gleichfalls auf seinem Programm und harrt der baldigen Verwirklichung.

Als nächster Schritt ist jetzt die Einführung der Feuer- und Lebensversicherung geplant. Durch die Genossenschaftsfunktionäre ist eine dauernde Verbindung mit den Mitgliedern der Genossenschaft hergestellt. Dadurch ist die „Produktion“ in der Lage, die Aufnahme in die Feuerversicherung zu vollziehen und auch die regelmäßige Entfaltung der Prämienbeträge zu übernehmen.

Wir bitten daher dringend, schon jetzt neue Versicherungsverträge mit keiner Gesellschaft mehr vorzunehmen, sondern sich bei beabsichtigter Versicherung direkt an das Sekretariat der „Produktion“ zu wenden. Wir beabsichtigen, bereits im September dieses Jahres, die Agitation für die Feuerversicherung durch die Genossenschaftsfunktionäre im vollen Umfange aufzunehmen.

Die Tätigkeit für die von Gewerkschaften und Genossenschaften gemeinsam errichtete Volksversicherungs-Aktien-Gesellschaft wird erst Anfang nächsten Jahres erfolgen. Wir möchten aber jetzt schon die dringende Bitte an sämtliche Gewerkschaftsmitglieder richten, keine neue Volks- und Lebensversicherung abzuschließen, sondern bis zum Inkrafttreten der „Volksfürsorge“ hiermit zu warten. — Weiteren möchten wir noch, daß sich die Feuerversicherung und später auch die Volksversicherung nicht nur auf die Mitglieder der Genossenschaften und Gewerkschaften beschränkt, sondern daß sämtliche Personen zugelassen werden. Wir bitten Sie daher, Ihnen bekannte Personen auf die günstige Versicherung durch die „Produktion“ aufmerksam zu machen. Für jede Mitteilung sind wir dankbar und werden einen Vertrauensmann zwecks Aufnahme sofort vorschicken.

Mit genossenschaftlichem Gruß!

Sekretariat

des Konsum-, Bau- und Sparvereins „Produktion“,  
eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftung,  
Louisenweg 40.

**Hannover.** Unsere Mitgliederversammlung fand am 21. August im Gewerkschaftsbaue unter gutem Mitgliederbesuch statt. Wir hatten diesen Abend zu einem Leses- und Diskussionsabend umgestaltet, der wohl auch bei der Versammlung allgemeinen Beifall fand. Nach sinn- und lehrreichen Vorträgen brachte noch ein Mitglied durch Vorlesen eines munteren Artikels lustige Abwechslung. Im Hinweis auf einen Artikel über „Sexuelle Belehrung“ wurde angeregt, unserer Mitgliedschaft einen Vortrag auf diesem Gebiete halten zu lassen. — Unser Ausflug am 11. August fiel mit dem heftigen Gewerkschaftsfest zusammen und war die Beteiligung der Mitglieder an dem Festzuge trotz der frühen Mittagsstunde geradezu erstaunlich. Nachdem uns der Regen übercastet hatte, war es nachher nicht möglich, unsere Kolleginnen zusammenzufinden; ich hoffe aber, daß die Kolleginnen doch auf ihre Rechnung gekommen sind. *Antonie Med.*

**Kiel.** Am 6. August hielten wir unsere monatliche Mitglieder- versammlung ab. Auf der Tagesordnung stand ein Vortrag über das Thema: „Was sollen wir lesen?“ Der lehrreiche Vortrag wurde mit Beifall aufgenommen. Unter Verschiedenem wurden von einigen Mitgliedern einige Erlebnisse erzählt, die allgemeine Heiterkeit hervorriefen. Man will jetzt die Dienstboten zum Bewenden von Stunden gebrauchen, anstatt daß die Stunde die Dienstboten bewenden. Schluß der gut besuchten Versammlung 11 Uhr. *J. A.: Frau D. Deerberg.*

**Leipzig.** Am 18. August fand ein Tanzkränzchen statt, welches ganz gut besucht war. Wir hatten einen kleinen Heberschuß und einige Aufnahmen zu verzeichnen. Unsere Vorsitzende begrüßte mit herzlichen Worten die Erschienenen. *Martha Refert.*

**Stuttgart.** Unser Ausflug am 21. Juli nach „Untertürkheim“ ist leider nicht von gutem Wetter begleitet gewesen, trotzdem war die Beteiligung sehr gut. — Da in letzter Zeit über das „Kostgeld“ ein sehr guter Vortrag gehalten wurde, sollen die Mitglieder die Versammlung am 25. September pünktlich besuchen, um ihre Erfahrungen dort bekannt zu geben, zwecks Vorarbeit für nächstes Jahr. *L. F., Schriftführer.*



## Für Groß-Berlin beträgt das Kostgeld:

für weibliche Hausangestellte 1,60 Mk. pro Tag  
 „ männliche 1,75 „ „ „

festgesetzt auf unsere Eingabe im April vorigen Jahres vom Polizeipräsidenten! Kein Kollege und keine Kollegin darf mit weniger einverstanden sein, sie schadet damit nicht nur sich selbst, sondern uns allen!



## Notizen.

Hausangestellte, laßt Euch nicht von den gewerbsmäßigen Stellenvermittlern fangen, die jetzt allerlei Vereinen gründen, um Euch leichter für ihre Zwecke zu benutzen.

Uns sind solche Stellenvermittlerinnen bekannt, die sich auf allen möglichen Gebieten betätigen, um zu ihrem Ziele zu kommen. Eine Dame in Berlin empfiehlt nicht nur eine gewerbsmäßige Stellenvermittlung, sondern macht auch zugleich Propaganda für einen Frauenverein, den wir schon in der vorigen Nummer unseres Blattes besprochen haben. Jetzt wird bekannt, daß mit dieser gewerbsmäßigen Stellenvermittlung und dem Frauenverein auch noch ein Verein weiblicher Hausangestellter für Groß-Berlin zusammenhängt. In der Anpreisung wird in erster Linie auf die gewerbsmäßige Stellenvermittlung hingewiesen und angegeben, daß in jener Vermittlung nur vornehme, bessere Herrschaften verkehren, die es für ihre Pflicht erachten, die festgelegte gesetzliche Vermittlungsgebühr für die Hausangestellten mit zu entrichten. Damit wird ganz offen ein gerichtlich schon mehrmals für ungesetzlich bezeichnetes Verfahren als Lockmittel für die gewerbsmäßige Vermittlung benutzt. Für die Hausangestellten besteht noch die Gefahr, daß die Gebühr dann später nach kurzer Dienstzeit vom Lohn in Abzug gebracht wird. Kolleginnen und Kollegen, laßt Euch auf solche Verprechungen nicht ein. Weidet am besten ein für allemal die gewerbsmäßigen Vermittler und benutzt nur die in unserer Zeitung bekanntgegebenen Vermittlungsstellen, die für alle Hausangestellten kostenlos sind.

Die gewerbsmäßigen Stellenvermittler sind sehr ungehalten darüber, daß ihnen der beinahe mühelose Verdienst nicht mehr so reichlich in den Schoß fällt wie früher. Vor kurzem hielt in Berlin der „Bund deutscher Stellenvermittler“ seine Hauptversammlung ab, welche sich nach den Berichten gegen die Handhabung des Stellenvermittlergesetzes aussprach und in einer Resolution der Hoffnung Ausdruck gab, daß eine nochmalige Beratung im Reichstage Rücksicht auf die Erhaltung ihrer Existenz nehmen wird. Zu solcher Rücksichtnahme hat der Reichstag gar keine Veranlassung. Das Gewerbe der Stellenvermittler ist ein überflüssiges geworden. Da müssen sich diejenigen, die dieses Gewerbe betrieben haben, so wie viele Tausende anderer

Berufe, nach anderer Beschäftigung umsehen. Keineswegs aber wäre es gerechtfertigt, diesen Leuten wieder Zugeständnisse zu machen auf Kosten der Ärmsten, die es im Lande gibt, und das sind doch die Arbeitslosen, die Stellung suchen.

Ihrem Leben ein Ende gemacht haben zwei Kolleginnen innerhalb vier Wochen, die beide in denselben Hause, in einem Pensionat in Dresden, Albrandstraße, nacheinander in Stellung waren. Die eine stürzte sich in die Elbe und ertrank, die andere stürzte sich aus dem Fenster der zweiten Etage auf die Straße und blieb mit zerschmetterten Gliedern liegen. Was ist die Ursache solcher entsetzlicher Handlungen? Das ist die Frage. Wie uns berichtet wird, hat das erste Mädchen sich zu Kolleginnen geäußert, daß sie fortlaufen werde, weil sie es nicht mehr aushalten könne. Es wäre wünschenswert, daß eine genaue Untersuchung, soweit dies möglich ist, vorgenommen wird. Bei dieser Gelegenheit wollen wir die Kolleginnen ermahnen, niemals solchen Gedanken nachzugeben. So glaubhaft es ist, daß manche aus den verschiedensten Ursachen verzweifeln will, so sollte sie sofort daran denken, daß es ja noch einen anderen Ausweg gibt. Nicht diese eine Häuslichkeit ist die Welt, nicht die augenblicklichen schlechten Verhältnisse beherrschen und bedeuten das Leben. Im Gegenteil, aus jeder Lage kann sich jede mit Hilfe des Verbandes befreien. Dieser Beschützer und Helfer in der Not sollte stets allen gegenwärtig sein. Diesen Rat gebt auch stets allen Euren Kolleginnen, die klagend und jammern zu Euch sprechen.

## Die alte Waschfrau.

Du siehst geschäftig bei dem Linnen  
 Die Alte dort im weissen Haar,  
 Die rüstigste der Wäscherinnen  
 Im sechsundsiebzigsten Jahr.  
 So hat sie stets mit saurem Schweiss  
 Ihr Brot in Ehr und Zucht gegessen  
 Und ausgefüllt mit treuem Fleiss  
 Den Kreis, den Gott ihr zugemessen.

Sie hat in ihren jungen Tagen  
 Geliebt, gehofft und sich vermählt;  
 Sie hat des Weibes Los getragen,  
 Die Sorgen haben nicht gefehlt;  
 Sie hat den kranken Mann gepflegt;  
 Sie hat drei Kinder ihm geboren;  
 Sie hat ihn in das Grab gelegt  
 Und Glaub und Hoffnung nicht verloren.

Da galt's, die Kinder zu ernähren;  
 Sie griff es an mit heiterm Mut,  
 Sie zog sie auf in Zucht und Ehren,  
 Der Fleiss, die Ordnung sind ihr Gut.  
 Zu suchen ihren Unterhalt,  
 Entliess sie segnend ihre Lieben,  
 So stand sie nun allein und alt,  
 Ihr war ihr heitrer Mut geblieben.

Sie hat gesparrt und hat gesonnen  
 Und Flachs gekauft und nachts gewacht,  
 Den Flachs zu feinem Garn gesponnen,  
 Das Garn dem Weber hingebracht;  
 Der hat's gewebt zu Leinwand;  
 Die Scheere brauchte sie, die Nadel  
 Und nähte sich mit eigner Hand  
 Ihr Sterbehemd sonder Tadel.

Ihr Hemd, ihr Sterbehemd, sie schätzt es,  
 Verwahrts im Schrein am Ehrenplatz;  
 Es ist ihr Erstes und ihr Letztes,  
 Ihr Kleinod, ihr ersparter Schatz.  
 Sie legt es an, des Herren Wort  
 Am Sonntag früh sich einzuprägen;  
 Dann legt sie's wohlgefällig fort,  
 Bis sie darin zur Ruh sie legen.

Und ich, an meinem Abend, wollte,  
 Ich hätte, diesem Weibe gleich,  
 Erfüllt, was ich erfüllen sollte  
 In meinen Grenzen und Bereich;  
 Ich wollt, ich hätte so gewusst  
 Am Kelch des Lebens mich zu laben  
 Und könnt am Ende gleiche Lust  
 An meinem Sterbehemd haben.

Adalbert von Chamisso. \*)

\*) Geboren 27. Januar 1781 auf Schloß Boncourt in der Champagne, gestorben 27. August 1838 in Berlin.



## Das angeklagte Dienstmädchen.

Vor dem Schöffengericht in Nürnberg spielte sich folgendes ab. Ein leibhaftig unbefragtes Dienstmädchen hatte sich wegen des schimpflichen Vergehens eines Diebstahls zu verantworten. Das Mädchen soll ihrer früheren Dienstherrin Lequerrio drei leere Weinflaschen entwendet und den Betrag von 45 Pf., der dafür gelöst wurde, für sich verwendet haben. Das Mädchen gab an, es habe die Flaschen wohl verkauft, den Betrag von 45 Pf. habe es jedoch im Haushalt der Herrschaft verwendet. In ausführlicher Weise schilderte dann das Mädchen, daß es bei der Herrschaft, durch die es jetzt auf die Anklagebank gebracht wurde, nicht satt zu essen bekam und sich, um ihren Hunger zu stillen, Brot vom eigenen Geld kaufen mußte. „Man sollte annehmen, die Herrschaft würde dafür sorgen, daß das Dienstmädchen genug zu essen bekommt“, meinte ungläubig der Richter. Als dann das Mädchen darauf bestand, daß ihre Angaben wahr seien, bemerkte der Richter weiter: „Es wäre doch merkwürdig, daß eine Herrschaft nicht genug zu essen gäbe.“ Bezeichnend war das Auftreten der angeblich bestohlenen Frau Lequerrio. Die sehr gut genährte Dame wollte nicht schwören. „Sie müssen schwören“, bemerkte der Richter und fügte hinzu: „Da hätten Sie halt keine Anzeige erstatten müssen.“ Die Dame kann nicht in Abrede stellen, daß das angeklagte Mädchen die für die Flaschen eingekommenen 45 Pf. vielleicht im Haushalt verwendet habe. Eine andere Befragte, die man wegen dieser 45 Pf. von Schweinefleisch kommen ließ, konnte gleichfalls nichts Gewisses sagen. Das Gericht sprach das Dienstmädchen auf Kosten der Staatskasse frei. So leichtfertig erhebt man Anzeigen! Das Mädchen war auch angezeigt, daß es sich bei seinem Wegzug von der Familie Lequerrio eine Mütze angeeignet habe. Wiederholt kam in dieser Sache ein Schuttmann in die Wohnung des Mädchens, wodurch diesem die größten Unannehmlichkeiten erwuchsen. Schließlich fand sich die angeblich gestohlene Mütze in der Wäsche der Familie Lequerrio vor.

## Taubstumme Mädchen für den Haushalt.

Was schon vor langer Zeit von den Hausfrauen angeregt wurde, um der Diensthelferinnen Not zu steuern, ist jetzt zur Gewissheit geworden. Wir lesen in der „Frauen-Rundschau“ vom 11. August (Beilage des „Samburger Fremdenblatt“): „Der erste Haushaltungskursus für taubstumme Mädchen ist kürzlich im Taubstummenheim zu Kosen beendet worden. Die Schlussprüfung fand in Gegenwart von Damen der ersten Gesellschaftskreise statt. Zuerst fand eine Besprechung der zu bereitlegenden Gerichte statt, darauf folgte das Zubereiten und Kochen. Von den 11 Haushaltungsschülerinnen kehrt nur ein Mädchen ins Elternhaus zurück, während die übrigen passende Stellen bei Herrschaften annehmen.“

Wenn den taubstummen Mädchen Gelegenheit gegeben wird, eine nützliche Tätigkeit auszuüben, um sich damit ihr Brot zu verdienen, so ist dagegen gewiß nichts zu sagen. Der von den Damen angegebene Zweck aber läßt die Vermutung aufkommen, daß diese Kernsten noch mehr drangaliert und ausgebeutet werden, als die mit gesunden Sinnen Ausgestatteten. Eine Not an Diensthelferinnen besteht ja nur deshalb für die Haushaltungsvorstände, weil diese die berechtigten Ansprüche der Hausangestellten nicht berücksichtigen und das Gesetz den Dienenden bisher die Hilfe verweigert hat.

**Wer Zeitungen und Flugblätter an Geschwister und Freundinnen nach Hause schicken will, kann solche von der Vorsitzenden und in unseren Versammlungen kostenfrei bekommen.**

## Adressen für kostenlose Stellenvermittlung, Auskunft und Rechtschutz

### Bergedorf.

Vorsitzende: Frau Wolter, Weidenbaumweg 40 p.  
Rechtschutz, Auskunft und Stellenvermittlung:  
Bentzenferstr. 15, part. I., Telefon: 785,  
geöffnet Mittwochs und Donnerstags, von  
6-8 Uhr abends.

### Berlin.

Verbandsbüro: Michaelkirchplatz 1.  
Vorsitzende: Amalie Arndt, Michaelkirchplatz 1.  
Rechtschutz und Auskunft: Auguste Lude,  
Michaelkirchplatz 1.

### Stellenvermittlung:

Zentral-Arbeitsnachweis, Linienstr. 11, 1.  
für Hausangestellte von 9-12 u. 4-7 Uhr;  
für Aufwärtinnen von 9-12 Uhr;  
für Reinmachefrauen Müllerstr. 9, v. 7-11 Uhr.

### Stellenvermittlung Alt-Modan 38:

für Hausangestellte von 3-7 Uhr;  
für Dachfrauen  
für Reinmachefrauen } von 8-11 Uhr.  
für Aufwärtinnen

### Stellenvermittlung Charlottenburg:

Wittenbergplatz 4 } von 9-12 und  
Kantstraße 69 } 3-7 Uhr.  
Berlinerstr. 81

### Brandenburg a. H.

Vorsitzende: Frau Buch, Jahnstr. 13.

### Braunschweig.

Vorsitzende: Frau Biermann, Schloßstr. 2 II.  
Sprechzeit von 10-12<sup>1/2</sup> und 4-7 Uhr.  
Rechtschutz und Auskunft: bei Frau Biermann.

### Bremen.

Verbandsbüro: Hasenstr. 89 I.  
Vorsitzende: Frau Garder.  
Rechtschutz, Auskunft und Stellenvermittlung:  
bei Frau Garder, Hasenstr. 39.

### Breslau.

Vorsitzende: Richard Mittag, Monhauptstr. 6.  
Rechtschutz und Auskunft: Fräulein Kerner,  
Nicolaisstr. 18/19, geöffnet von 11-1 und  
5<sup>1/2</sup>-7<sup>1/2</sup> Uhr.

### Chemnitz.

Vorsitzende: Frau Wagner, Holbeinstr. 44.

### Colmar im Elsaß.

Vorsitzende: Charles Schächtele, Catarinenstr. 30.

### Danzig.

Vorsitzende: Frau Meta Malikowski, Abegg-  
Gasse 5a.

### Dresden.

Vorsitzende: Fräulein Fanny Walter, Hohestr. 54.  
Kassiererin: Frau Weise, Uhlandstr. 39.  
Rechtschutz und Auskunft: bei Frau Weise.

### Essen a. Ruhr.

Vorsitzende: Frau Anna Binler, M.-Nittenscheid,  
Charlottenstr. 18.

### Frankfurt a. M.

Verbandsbüro: Allerheiligenstr. 53, geöffnet von  
3-7 Uhr.

Vorsitzende: Frau Rudolph.  
Rechtschutz und Auskunft: im Büro.

### Halle a. S.

Verbandsbüro: Karlstr. 14.  
Vorsitzende: Frau Kleis.  
Rechtschutz, Auskunft und Stellenvermittlung:  
im Büro, Karlstr. 14, geöffnet von 3-6 Uhr.

### Hamburg.

Vorsitzende: Frau Luise Stähler.  
Verbandsbüro, Rechtschutz, Auskunft u. Stellen-  
vermittlung: Kurze Wahren 81, rechts, ge-  
öffnet von 8-8 Uhr, Sonnabends bis 5 Uhr.

### Hannover.

Vorsitzende: Frau Wohlgemski.  
Verbandsbüro, Rechtschutz, Auskunft u. Stellen-  
vermittlung: Luisenstr. 2, geöffnet von  
9-1 und 4-7 Uhr, Donnerstag bis 10 Uhr.  
Som 1. Oktober ab: Rosenstr. 9 I.

### Jena.

Vorsitzende: Frau Emilie Pufe, Teichgraben 2.

### Karlsruhe.

Vorsitzende: Frau Brieger, Josenenstr. 35.

### Kiel.

Vorsitzende: Frau G. Deereberg, Herzog-Fried-  
richstraße 90.

### Leipzig.

Vorsitzende: Frau Auguste Hemmig, Kirckstr. 80.  
Stellenvermittlung: „Handelshof“, Grimmaische  
Straße.

### Lübeck.

Vorsitzende: Frau Veel, Meierstr. 43 a.  
Kassiererin: Frau Baruse, Kottwischstr. 8.

### Lüneburg.

Vorsitzende: Frau Vogeleh, Neue Sülze 4 a.

### Magdeburg.

Rechtschutz und Auskunft: Arbeitersekretariat,  
Große Münzstr. 3.

### Mannheim.

Vorsitzende: Frau Lina Kehl, F. 6, 14/15.  
Rechtschutz und Auskunft bei Frau Kehl.

### Neumünster.

Vorsitzende: Herr W. Schneider, Fabrikstr. 32.

### Nürnberg-Fürth.

Vorsitzende: Helene Grünberg.

Stellennachweis in Nürnberg, Maxplatz 8 (Galler-  
tor). Geöffnet von 8-12 Uhr vormittags  
und von 2-6 Uhr nachm. Telefon 8687.

Wohnung der Einlassiererin: Frau Müller,  
Amalienstraße 9 II (Johannis).

Auskunftsstelle in Nürnberg: Arbeiter-Secreta-  
riat, Breitegasse 25/27, geöffnet von 8-12  
Uhr vormittags und 3-7 Uhr nachmittags.

Auskunftsstelle in Fürth: Arbeiter-Secretariat,  
Hirschenstraße 24, geöffnet von 11-1 Uhr  
vormittags und 5-7 Uhr nachmittags.

### Reichenhall.

Vorsitzende: Herr Hausmann, Gewerkschafts-  
verein.

### Rüstringen I.

Vorsitzende: Frau Dierkamp, Störtebekerstr. 12.

### Stuttgart.

Vorsitzende: Frau Fanny Vorhöfner.  
Rechtschutz und Auskunft: Frau Fanny  
Vorhöfner, Rotenbühlstr. 91.

Stellenvermittlung: Städtisches Arbeitsamt,  
Schmalstr. 11, geöffnet von 9-12 und  
3-6 Uhr.

### Weihenfeld.

Vorsitzende: Frau Emma Bach, Wiesenstr. 22.

### Wiesbaden.

Vorsitzende: Eugen Dengel, Sedanstraße 5.  
Rechtschutz und Auskunft: Arbeiter-Secretariat,  
Belgistr. 41 I.

### Zeitz.

Vorsitzende: Frau Flemming, Steinsgraben 40.  
Rechtschutz und Auskunft: im Gewerkschafts-  
haus, Webersstr. 1a, bei Herrn Josef Windau.  
Stellenvermittlung: Frau Flemming, Steins-  
graben 40.

## Eingegangene Druckschriften.

„Zur Einführung in Marx Kapital“, Herausgegeben von Max Gramwald. Erschienen im Verlag von Naden u. Co. in Dresden. Heft 1 der Abhandlungen und Vorträge zur sozialistischen Bildung. Preis 40 Pf.

Statistik, Aufgaben, Methoden und Resultate der Statistik. Ein kurzer Abriss für Arbeiter von Adolf Braun. Herausgegeben von der Zentralstelle für das Bildungswesen der deutschen Sozialdemokratie in Oesterreich.

R.S.C. Praktischer Führer durch die Reichsversicherungsordnung für alle Versicherten. Verlagsbuchhandlung W. Franke u. Co. in Magdeburg. Preis 75 Pf.

Heft 30 der Arbeiter-Gesundheits-Bibliothek: „Die Berufswahl“ von Dr. Jodel. Verlag: Buchhandlung Vorwärts, Paul Singer u. Co., Berlin.

„Die Technik in der Urgait und auf primitiven Kulturstufen.“ (2. Teil: Nahrungsbeschaffung und Ernährung.) Von Heinrich Cunow. Verlag von F. O. W. Diez Nachf. in Stuttgart.

„Der Arbeitsvertrag des gewerblichen Arbeiters und Betriebsbeamten.“ Von H. Mattutat, Arbeitersekretär in Stuttgart. Verlag Buchhandlung der „Schwäbischen Tagwacht“, Stuttgart.

Wenn der Niese ruht. Unter diesem Titel hat der Verlag der „Dortmunder Arbeiterzeitung“ eine allegorische Zeichnung von A. W. Lutz herausgegeben. (Preis 25 Pf.) Sie ist im Anschluß an den Kampf der englischen Grubenleute entstanden und stellt mit prägnanten künstlerischen Mitteln die Wirkung des Niesens dar: der Niese ruht und Handel und Wandel liegt danieder. Die Berg- und Hüttenwerke, Schiffahrt und Eisenbahnverkehr — alles steht still. Ruhig liegt der Niese da, der dies alles vollbracht, und läßt sich auch durch das anrückende Militär nicht aus der Ruhe bringen. Das Wort: Alle Räder stehen still... ist hier kraftvoll und originell illustriert.

**Kollegen und Kolleginnen! Besucht alle Veranstaltungen Eurer Ortsgruppe :: Bringt zu den Vorträgen sowie Vergnügungen stets Kolleginnen, Freundinnen und Bekannte mit! Werbt Mitglieder! Bezahlt regelmäßig Eure Beiträge! Meldet stets die neue Adresse!**

### Berlin Sonntag, den 1. September 1912: Ausflug nach Johannisthal

Donnerstag, d. 5. September, abends 8 1/2 Uhr.  
in den „Industrie-Festsälen“, Deuthstraße 20 I:

#### Vortrag

von Zahnarzt Oswald Fabian:  
„Die Bedeutung der Zahn- und Mundpflege“

Sonntag, den 8. September, in den „Corona-Prachtsälen“, Stommandantenstraße 72:

#### Große Versammlung.

Vortrag von Jda Baar.

Was will der Zentralverband der Hausangestellten?

Saalöffnung 6 Uhr. Anfang 7 Uhr. Jedes Mitglied bringe noch eine Kollegin mit, die noch nicht zu uns gehört. — Nach dem Vortrage:  
Gemütliches Beisammensein.

Sonntag, den 22. September, in Kellers „Neue Philharmonie“, Köpenickerstr. 96/97, gr. Saal  
Stiftungsfest

Zur Aufführung gelangt ein Liebesdrama in drei Aufzügen von Max Halbe: „Jugend“. Da dieses Theaterstück von der Genossenschaft Deutscher Bühnenangehöriger aufgeführt wird, ist die Gewähr geboten, daß dabei nur sehr gute und künstlerische Kräfte mitwirken. Näheres im beiliegenden Flugblatt.

Saalöffnung 5 1/2 Uhr. Beginn pünktlich 7 Uhr.  
Eintrittskarten 60 Pf.  
sind vorher in den Versammlungen zu haben.

### Hamburg Donnerstag, den 12. September, abends 8 1/2 Uhr: Mitgliederversammlung

im „Gewerkschaftshaus“, Besenbinderhof 57, I.  
Tagesordnung: 1. Vortrag. 2. Verschiedenes.

Sonntag, den 8. Septbr., nachmittags 4 Uhr:  
Sommerfest

in Gr. Vorfel, Gr. Vorfelder Chaussee 108, im Lokale des Herrn Klemm, „Harmonie“.

Sonntag, den 15. September, abends 6 Uhr:  
Gemütliches Beisammensein

in „Eitelbergs Gewerkschaftshaus“, Al. Rosenstr. 16.

Sonntag, den 17. November, abends 8 Uhr:  
6. Stiftungsfest.

Zu allen Veranstaltungen erwarten wir auch diesmal zahlreichen Besuch. Die Ortsleitung.

**Dresden** Den Mitgliedern zur Kenntnis, daß unsere **Nähabende** am Donnerstag, den 19. September, abends 9 Uhr, im „Volkshaus“, 1. Treppe, Zimmer 2, beginnen. Um zahlreiche Beteiligung ersucht.  
Die Ortsverwaltung.

### Braunschweig Sonntag, den 8. September 1912: Canzkränzchen

mit humoristischen Vorträgen im „Prinzenpark“  
Anfang nachmittags 4 Uhr.

Mittwoch, den 18. September, abends 8 1/2 Uhr:  
Mitglieder-Versammlung.

Vortrag  
im Vereinslokal „Fürstenthor“, Stobenstr. 9.

Sonntag, den 29. September 1912:

#### Ausflug nach dem Lechlumer Holz.

Treffpunkt an der Elektrischen Bahn am Augusttor, nachmittags 1/2 4 Uhr.

### Bremen Mittwoch, den 10. September, abends 8 1/2 Uhr: Mitglieder-Versammlung

im Versammlungslokal Hafenstraße 39 I.  
Tagesordnung: 1. Vortrag: Rechte und Pflichten der Mitglieder. Referentin: Kollegin Anna Bojum. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.

Sonntag, den 15. September, abends 6 Uhr:  
Öffentliche Dienstbotenversammlung

im oberen Saale des „Casino“, Häfen 106.

Vortrag: Die Gewerkschaftsbewegung.

Hierauf: Gemütliches Beisammensein u. Tanz.  
Herren- u. Damenkarte 50 Pf., Damenkarte 10 Pf.

Jeden Mittwoch und Donnerstag abends 8 Uhr  
gemütliches Beisammensein im Büro, Hafenstr. 39 I.  
Die Ortsleitung.

### Halle a. S. Mittwoch, den 4. September, abends 8 1/2 Uhr: Mitglieder-Versammlung

im Vereinslokal, Karlstr. 14.  
Tagesordnung: 1. Vortrag. 2. Verschiedenes.

Sonnabend, 5. Oktober, abends von 8 Uhr ab:

Canzkränzchen  
verbunden mit Blumenverlosung und Vortrag  
heiterer Gedichte.

### Hannover Mittwoch, den 18. September 1912: Mitgliederversammlung

im „Gewerkschaftshaus“, Mollastr. 7 II, Zimmer 16.  
Kege Beteiligung wird erwartet.

Mit Nachstehendem möchte die Kolleginnen auf unser

Sommerfest

am 8. September nochmals aufmerksam machen.

Kege Anteilnahme der Mitglieder nebst Angehörigen, Freunden und Bekannten erwünscht.  
Der Vorstand.

### Lüneburg Sonntag, den 15. September 1912: 2. Stiftungsfest

in der „Lambertihalle“ (Welf).  
Festrede von Kollegin Käbeler-Hamburg.  
Theateraufführungen vom Theaterzirkel der hiesigen Ortsgruppe. Nachfolgend: Ball. Anfang 8 Uhr abends. Die Mitglieder werden gebeten, recht zahlreich zu erscheinen und Freunde und Bekannte mitzubringen.

Voranzeige. Am Sonntag, den 1. Dezember, **Winterabend** im Lokal des Herrn Kreischmer. Die Ortsverwaltung.

Beitritts-Erklärungen nehmen entgegen:  
Frau Vogelsey, Neue Straße, 4. Aufg., Hinterhaus,  
Frau Jannermann, Müdelstraße 7, parterre.

### Nürnberg-Fürth Sonntag, den 8. September: Mitgliederversammlung

im „Blauen Pfau“, Neue Gasse 42.  
Vortrag von Fel. Grünberg. Anschließend: Tanz.

Sonntag, den 22. September 1912, in der „Goldenen Rose“, am Behlersplatz:

Dienstboten-Ball.

Mitglieder frei. Gäste 50 Pf. Anfang nachm. 4 Uhr

Voranzeige!  
Am 13. Oktober Versammlung. Vom Oktober ab jeden 1. **Donnerstag** im Monat **Nähabend**

im „Blauen Pfau“, Neue Gasse 42. Jeden 3. **Donnerstag Fortbildungabend** im „Blauen Pfau“, Neue Gasse 42.

### Stuttgart Sonntag, den 8. September, nachmittags pünktlich 1/2 4 Uhr: Zusammenkunft aller Hausangestellten

im „Gewerkschaftshaus“, Ehlingerstraße 19, um bei Rezitationen, Vorträgen und Musik einige fröhliche Stunden zu verbringen.

Sonntag, den 22. September, nachmittags 1/2 4 Uhr, im „Gewerkschaftshaus“, Ehlingerstr. 19:

Mitglieder-Versammlung.

Tagesordnung: Aussprache der Mitglieder über die **Kostgeldfrage**.

Unsere **Nähabende** finden statt am 11. und 25. September, abends 1/2 9 Uhr bis 1/2 11 Uhr, Mozartstraße 9, pt.

### Leipzig Donnerstag, den 5. September, abends 1/2 9 Uhr: Kaffeekränzchen

in den Kaiserhallen zu Neustadt.

Sonntag, den 22. September, abends 5 Uhr:

Herbstvergnügen

im Gesellschaftssaal des „Volkshauses“. Alle Mitglieder sind mit ihren Freundinnen und Bekannten eingeladen.